

ICH BIN ANDERS ALS ICH DACHTE

Eine Biografie der etwas anderen Art

von Gerlinde Heinke

Teil 2

Die Herausforderungen der ersten Jahre und warum ich dann doch geblieben bin

(Dezember 2021/Januar 2022)

Willkommen zurück in dieser Biografie der etwas anderen Art.

Ich freue mich, dass ihr dabeigeblichen seid und mich dabei begleitet, wenn ich mich in meine Erinnerungen zurückbegebe und daraus eine Geschichte entwickle, die mir Seite für Seite zufließt und neue Erinnerungen entstehen lässt. Ich spüre, wie sich die Entwicklung dieser Geschichte meinem Einfluss als Autorin weitgehend entzieht, denn ich habe nur eine vage Vorstellung davon, wie sie verlaufen wird.

Eine herkömmliche Biografie beruht im Normalfall auf Daten, Fakten und Erinnerungen an Erlebnisse und Handlungen aus dem Leben desjenigen, der diese Biografie schreibt oder über den sie geschrieben wird. Doch was ich erzählen werde, ist anders, denn ich beziehe Ebenen mit ein, wie sie in einer Biografie normalerweise nicht vorkommen: Ich beziehe *mich* mit ein, und zwar nicht nur *mich als Gerlinde*, die sich erinnert und davon berichtet, was sie in ihren Erinnerungen entdeckt. Oh nein, es sind viele, viele Ebenen von Mir und MIR, der Gesamtheit meines Seins, die in diese Biografie mit einfließen. Es sind Facetten von Mir, es ist der Meister in mir und es sind Aspekte von mir, Gerlinde.

Ich möchte ab hier, in Teil 2 meiner Biografie, etwas versuchen. Ich möchte die verschiedenen Ebenen, die ich mit einbeziehe und die meiner Geschichte ein tieferes und vollständigeres Gesicht geben, dadurch kennzeichnen, dass ich sie in unterschiedlichen Farben hervorhebe:

Ich – Gerlinde. Mit diesem Grau kennzeichne ich die reine Erzählebene, also die Erinnerungen an Geschehnisse und Erlebnisse in meiner Vergangenheit und meine Sicht auf bestimmte Dinge.

Ich – der erwachte Mensch/der Meister. Ich werde zu vielen von dem, was Gerlinde erzählt, Meine Sichtweise hinzufügen und einen Blick auf die Ebenen jenseits ihrer menschlichen Erfahrungen und Erinnerungen werfen.

Und ICH – das allgegenwärtige, realisierte Selbst. ICH existiere auf allen Ebenen der „Zeit“ gleichzeitig, ICH bin der Beobachter und auch derjenige, der alles im einzig

wahren Moment, dem JETZT, wahrnimmt und miterlebt. ICH erlaube es Gerlinde und dem Meister, der sie ist, als gemeinsamen Autoren dieser Geschichte, mich hin und wieder zu Wort kommen zu lassen und dadurch diesem Experiment, zu dem diese Biografie inzwischen geworden ist, die Tiefe zu verleihen, die ihren eigentlichen Wert ausmacht.

Allein die Tatsache, dass ich diese drei Ebenen gerade beschrieben habe, löst eine wahre Flut von Gefühlen in mir aus. Es ist unbeschreiblich, denn ich spüre die Multidimensionalität, die in diese Biografie hineinfließt. Ich bin zutiefst berührt und freue mich unendlich, euch in dieses Erlebnis mitnehmen zu dürfen.

Fließen wir also gemeinsam durch diese Geschichte und lassen uns überraschen, wie sie verlaufen wird.

Es ist so etwas wie ein durch die Zeit fließender Fluss entstanden, denn gewissermaßen ist eine Biografie ja eine Reise durch die Zeit. Dieser Fluss, der durch meine Erinnerungen fließt, führt mich an Orte tief in mir, die mir vorher, bevor ich in ihn eingetaucht bin und mich seiner Fließrichtung überlassen habe, nur vage oder gar nicht mehr bewusst waren. Scheinbar Vergessenes taucht an den Ufern auf und bildet neue Erinnerungen, denn jetzt ist der Blick nicht mehr „gefangen“ in der Erinnerung an das Erlebte, sondern er ist unabhängig, neutral und frei. Der Blick wird aus der Gegenwart in die Vergangenheit zurückgeworfen und die Sichtweise auf das Erlebte verändert sich mit jedem Aspekt, der in der Zwischenzeit integriert wurde, und mit jedem Trauma, das losgelassen wurde.

Mit anderen Worten: Der Blick, der aus der „geheilten“ Gegenwart zurück in eine Vergangenheit voller Verletzungen und Traumata und Dramen geworfen wird, heilt sozusagen auch die Vergangenheit, denn sie wird jetzt völlig anders wahrgenommen.

Ein Paradoxon, das, wie Mir scheint, dadurch entsteht, dass es eigentlich keine Zeit gibt. Sprich, ich heile meine Vergangenheit, weil Ich jetzt als erwachter Mensch auf ein Ereignis zurückblicke, das in dem Moment seine traumatischen Auswirkungen verliert, wenn ich, mit der Sichtweise der geheilten Gegenwart, in meiner Erinnerung dorthin zurückkehre.

Tobias hat es so ausgedrückt: Die Vergangenheit ist die geheilte Zukunft. Oder hat er gesagt: Die Zukunft ist die geheilte Vergangenheit? Hmm. Ich frage mich gerade: Wo ist der Unterschied?

In diesem Zusammenhang stellt sich mir auch die Frage:

Bin ich

a) zum Meister „geworden“, weil ich meine Vergangenheit „geheilt“ habe
oder habe ich

b) meine Vergangenheit „heilen“ können, weil ich ein Meister bin?

Hmmm. Ich finde, es trifft *beides* zu: Ich hätte meine Vergangenheit nicht heilen können, wenn ich kein Meister wäre *UND* ich wäre kein Meister geworden, wenn ich meine Vergangenheit nicht geheilt hätte. Klingt verrückt, nicht wahr? Irgendwie schon, aber nur, weil wir Menschen auf ein *Entweder/Oder* gepolt sind. Doch es ist das *UND*, es sind beide Seiten unseres Lebensflusses, auf denen wir gleichzeitig existieren.

Doch verlassen wir den Blick in die scheinbar paradoxe Welt der Nicht-Zeit und kehren zurück zu meiner „Zeitreise“ in die Geschichte meiner Familie.

Man befindet sich – wie wir zu Beginn in der Geschichte meiner Familie – genau dort, man ist in der Vergangenheit. Ich erlebe dieses „zeitliche Phänomen“ genau jetzt in diesem Moment, während ich meine Biografie schreibe, denn ich *bin* in meiner Erinnerung und in meiner Wahrnehmung in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, wenn ich von meinen Eltern oder von den beiden Weltkriegen erzähle, *und* ich bin hier, in der Gegenwart, und sitze an meinem PC.

Was ich von dieser Zeit und von der Entstehung der Geschichte meiner Familie berichtet habe, ist eine Mischung aus vielen Faktoren. Zum einen ist es meine Erinnerung an die Erinnerungen meiner Eltern, die sie mit mir geteilt haben, zum anderen ist es angelerntes Wissen über diese Zeit und die beiden Weltkriege *und* es ist in hohem Maße eine Schilderung dessen, was ich *wahrnehme* und was ich empfinde, wenn ich mich in diese Zeit zurückversetze. Und natürlich ist es, um den Fluss meiner Erzählung aufrechtzuerhalten, in einem gewissen Umfang auch Fiktion und Fantasie

Wahrnehmung ist das Stichwort, denn meine Biografie handelt nicht nur von mir und meinem Leben und von Erlebnissen, die ich hatte, sondern sie handelt vor allem davon, wie ich meine **Gefühle** wahrgenommen habe und wahrnehme. Es ist hauptsächlich eine Geschichte über die Entwicklung und Bedeutung meiner Gefühle, denn sie haben in einer Art und Weise mein Leben bestimmt, die mir erst lange nach meinem Erwachen so richtig klargeworden ist. Doch davon später mehr.

Meine Mutter und ich – verbunden seit Ewigkeiten

Genug des Vorgeplänkels. Lasst uns einsteigen in die Fortsetzung meiner Geschichte und kehren wir zurück in die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts, die ich mir als zeitlichen Landepunkt meiner Ankunft in diesem Leben ausgesucht hatte.

Es war eine düstere, eine zerstörerische Zeit, in der zwei verheerende Weltkriege getobt hatten. Ich betrat diesen Planeten sieben Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs, also in einer Zeit des Aufbruchs, des Umbruchs und der Hoffnung. Die Menschen hatten begonnen, die Spuren der Zerstörung zu beseitigen und machten sich voller Hoffnung auf in ein neues Zeitalter der unbegrenzten Möglichkeiten. Das Wirtschaftswunder, wie man es später bezeichnen würde, war als Silberstreifen am Horizont zu sehen. Die Ärmel wurden hochgekrepelt, es wurde angepackt, aufgeräumt und aufgebaut.

Die Hoffnung, die damals wie ein zarter Schleier über dem zerstörten Land lag, ist auch ein Symbol für einen der Gründe meines jetzigen Hierseins auf diesem Planeten, denn ich kam unter anderem in der Hoffnung und in dem Bestreben hierher, mich aus der karmischen Schlinge zu befreien, die mich seit vielen, vielen Lebenszeiten mit dem Wesen, das in diesem Leben meine Mutter sein würde, verband. Unsere Beziehung ist innig und von tiefster Liebe geprägt, was es uns ermöglicht hat, in unseren gemeinsamen Lebenszeiten das Kryptonit füreinander zu sein. Wir waren Leben für Leben die Schwachstelle und die Herausforderung für die jeweils andere, egal, in welcher Beziehung auch immer wir in dem jeweiligen Leben zueinanderstanden.

Mutter und Tochter, Schwiegermutter und Schwiegertochter, Großmutter und Enkelin, Stiefmutter und Stieftochter, Schwestern, Cousins, Freundinnen, Herzogin und Hofdame. Oder was auch immer wir waren. Wir trafen vorwiegend als Frauen aufeinander, denn diese Konstellation bietet eine wunderbare Basis für die Schwachstellen und die Herausforderungen, die wir füreinander sein wollten. Wir haben es im Laufe unserer gemeinsam verbrachten Lebenszeiten durch sogenanntes Stutenbeißen oder auch durch den Zickenkrieg, den wir uns immer und immer wieder lieferten, bis zur Perfektion entwickelt, uns gegenseitig herauszufordern, zu piesacken, zu verletzen und zu demütigen. Wir waren emotionale Schwachstellen füreinander. Wir haben uns das „angetan“, weil wir uns gegenseitig genau zu diesen Erfahrungen verhelfen wollten.

Aber schon bald war es aus mit der Freiwilligkeit. Wir gerieten in eine karmische Schlinge, aus der es kein Entrinnen zu geben schien. Bis wir uns für dieses Leben verabredeten, um als Mutter und Tochter einen letzten Versuch zu unternehmen, der karmischen Falle zu entkommen, in die wir uns im Eifer des Gefechtes und in dem Bestreben, uns gegenseitig zu tiefgreifenden Erfahrungen zu verhelfen, selbst manövriert hatten.

Dass wir in diesem Leben erst auf Umwegen aufeinandertreffen würden, habe ich in Teil 1 meiner Biografie geschildert. Dem Umstand dieses Umwegs habe ich es zu verdanken, dass ich in einer fremden Blutlinie gelandet bin und sich somit die Befreiung aus dieser karmischen Schlinge etwas schwieriger gestalten würde. Wobei, wenn ich es recht bedenke, habe ich es letzten Endes genau den Schwierigkeiten, in die ich durch das Wechseln der Blutlinie geraten bin, zu verdanken, dass *ich* es war, die es schließlich geschafft hat, uns zu befreien. Ja, ich habe es allein geschafft, die karmische Schlinge von uns zu lösen, denn meine Mutter hat dieses Leben vorzeitig verlassen und mich mit der Befürchtung zurückgelassen, dass dieses Leben wieder nur eine weitere Schlaufe in der großen karmischen Schlinge sein würde, die uns verbindet.

Aber ich habe es geschafft. Ich habe es in diesem Leben geschafft, als Tochter die belastende und belastete Beziehung zu meiner Mutter zu lösen und als Mensch zu erkennen, **WER WIR wirklich sind**.

Nun sind wir frei. Sie kann befreit von dieser karmischen Schlinge in ihr nächstes Leben kommen und es völlig frei gestalten. Außer sie hat noch mehr Beziehungen und Verknüpfungen, die es zu lösen gilt. Aber das ist nun nicht mehr meine Angelegenheit.

Ich bin jetzt frei in der Entscheidung, ob ich für ein weiteres Leben zurückkommen werde oder ob ich es bei diesem belasse und mich auf die Reise in die Tiefen der anderen Seite mache und andere Dimensionen entdecke oder ob ich mich zur Ruhe setze. Äh, nein, das wohl eher nicht. Der Ruhestand ist herrlich, den koste ich im Moment hier in diesem Leben voll aus. Aber drüben, wenn ich auf der anderen Seite bleibe, nein, kein Ruhestand!

DIE ERSTEN JAHRE

Zurück zu den Anfängen meiner Geschichte als Gerlinde. Anfang der 50er Jahre – ein Symbol der Hoffnung auf einen Wandel. Das war es auch für mich. Ich kam als freier, unabhängiger und selbstbewusster Minitornado in dieses Leben und fegte quirlig und quicklebendig durch diese Familie, in die mich die Vorsehung geführt hatte. Meinen Eltern war es ein Rätsel, woher dieser kleine, liebenswerte Wirbelsturm gekommen ist, der ihr eintöniges Leben so rasant aufmischte. Ich passte so überhaupt nicht in die trüben, langweiligen Reihen dieser Familie. Aber es war mir egal. Ich war nun mal hier und legte los. Ich erkundete jeden Winkel meines kleinen Lebens, war kaum zu bändigen und wollte überall dabei sein.

Doch dann kam alles anders. Der Minitornado verlor seinen Aufwind. Die eigentliche Geschichte meines weiteren Lebenswegs beginnt im Alter von drei Jahren. Von da an verliefen meine ersten Jahre auf diesem Planeten recht turbulent, aber auf eine andere Weise, wie mein Leben bis dahin vermuten lassen würde. Als ich drei Jahre alt war, hatte ich ein Erlebnis, das den kleinen, frechen Dreikäsehoch, der ich damals war, zutiefst traumatisieren würde. Ich war ein Kind voll reiner Unschuld und Liebe. Doch dieses reine, liebevolle und in seiner Unschuld wissende Kind verschwand aus meiner Wahrnehmung, aus Gerlindes Wahrnehmung, als ein emotionales Trauma diese Unschuld „sprengte“ und ein Kind voller Selbstzweifel, innerer Zerrissenheit und Ängste zurückblieb.

In den drei Jahren nach diesem Erlebnis war ich zweimal kurz davor, den Planeten wieder zu verlassen. Ich hatte keinen Bock mehr auf diesen Mist hier: auf diese Familie, darauf, in dieser Familie festzusitzen und vor allem hatte ich die Nase voll davon, in diesem Körper gefangen zu sein. Denn von Anfang an war mir nicht nur meine Familie fremd, sondern auch mein Körper.

Aber eins nach dem anderen. Lasst mich zunächst von der kleinen, dreijährigen Gerlinde erzählen, die sich eines Tages auf den Weg machte, um Schreckliches zu erleben.

Eine alles verändernde Begegnung im Gewitter

Es war ein drückend heißer, schwüler Sommertag im August, ein Freitag. Meine Mutter war in der Fabrik und auch mein Vater war arbeiten. Er hatte bei der Bahn einen Job gefunden und war als Schaffner in Fernzügen immer wieder länger unterwegs. Und mein Bruder war bei Freunden. Er war ja schon zwölf und brauchte nicht mehr so viel Aufsicht wie ich.

Ich liebte meine Mutti über alles. Aber nur sie. Mein Vater und meine Oma spielten keine Rolle. Mein Bruder war ganz okay. Er nahm mich hin und wieder zum Spielen mit nach draußen, setzte mich in meinen Kinderwagen und spielte Rennfahren mit mir. Das war immer sehr lustig und machte großen Spaß. Ich liebte es, wenn er losrannte, was das Zeug hielt, und um die Kurven flitzte. Ich saß dann immer fröhlich kreischend in dem Kinderwagen und feuerte ihn an: „Schneller, schneller!“

An jenem Freitag hatte ich die „verrückte“ Idee, meine Mutter von der Arbeit abzuholen. Nun, verrückt war diese Idee für mich nicht. Schließlich kannte ich den Weg zu der Fabrik, in der meine Mutter am Fließband arbeitete, denn meine Oma und ich hatten sie schon oft abgeholt. Also sagte ich Bescheid, dass ich die Mutti abholen würde. Und meine Großmutter versagte als Babysitterin völlig und ließ mich kleinen, dreijährigen Steppke allein losziehen.

Ich machte mich also auf den Weg und stand pünktlich vor den riesigen Fabrikatoren, als die Fabriksirenen den Schichtwechsel und somit den Feierabend meiner Mutter einläuteten. Ich wartete und wartete, aber meine Mutter kam nicht. Die Menschen strebten ihrem ersehnten Feierabend entgegen und strömten in Scharen aus der Fabrik. Niemand achtete auf das kleine, inzwischen ziemlich beunruhigte und verängstigte Mädchen, das neben dem Fabrikator stand und vergeblich auf seine Mutter wartete.

Zu allem Unglück zog genau in diesem Moment ein heftiges Gewitter auf und der Himmel nahm eine bedrohlich dunkle Farbe an. Als meine Mutter immer noch nicht kam und dann auch noch das Gewitter krachend über mich hereinbrach, rannte ich blind vor Tränen und voller Panik nach Hause. Ich hatte furchtbare Angst, zum einen, weil ich noch nie während eines Gewitters im Freien war und schon gar nicht völlig allein, und zum anderen, weil ich felsenfest davon überzeugt war, meine geliebte Mutti für immer verloren zu haben. Sie war nicht wie alle anderen durch das Fabrikator gekommen, also war sie weg. Und das schreckliche Gewitter schien mit seinem Krachen und Toben diese Tatsache noch zu untermauern. Voll panischer Angst rief ich immer wieder nach meiner Mutti und rannte, so schnell mich meine kleinen Füßchen trugen, nach Hause.

Und dann sah ich sie! Meine Mutter kam mir entgegengerannt und ich war überglücklich: Ich hatte sie nicht verloren! Dem Himmel sei Dank! Da war sie und rannte auf mich zu, wie auch ich auf sie zu rannte. Schluchzend vor Erleichterung und Glück wollte ich mich ihr in die Arme werfen und ...

... hier brach für lange Zeit meine Erinnerung ab. Ich konnte mich stets problemlos daran erinnern, dass ich meine Mutter abholen wollte und sie nicht kam und dass ich in dieses fürchterliche Gewitter geriet. Ich konnte mich daran erinnern, wie ich nach Hause rannte und ihr unterwegs begegnete.

Doch dann ... nichts. Absolut *nichts*. Da war keine Erleichterung, kein Glücksgefühl und vor allem nicht das Gefühl der Geborgenheit in den Armen meiner Mutter, die ich verloren zu haben glaubte und die mir nun gegenüberstand. Nichts. Nur ein dumpfes Gefühl der Leere.

Mein Unterbewusstsein schickte mir im Laufe meines Lebens die Erinnerung an dieses Erlebnis immer wieder mal hoch, als würde es versuchen, mir das Trauma dieses Tages vor Augen zu führen, damit ich es endlich erkennen und loslassen kann. Aber erst Jahrzehnte später erfuhr ich in einer Hypnose-Sitzung, in der ich

traumatische Erlebnisse aufspüren und auflösen wollte, was damals weiter geschehen war:

Das überwältigende Gefühl des Glücks und der Erleichterung, als ich mich meiner geliebten Mutti in die Arme werfen wollte, verwandelte sich (buchstäblich) schlagartig in ein Gefühl des Schreckens, der Fassungslosigkeit und des vollkommenen Entsetzens, denn sie weinte und schluchzte und schrie mich an, sie packte mich grob am Arm und versohlte mir voll verzweifelter Wut den Hintern. Sie war vollkommen außer sich vor Angst und Zorn. Daher hat sie nicht gesehen, in welchem Zustand ich war. Sie hat meine Panik nicht gesehen, sie hat nicht gesehen, wie verzweifelt und entsetzt ich war. In diesem Moment war sie nicht in der Lage, mich in den Arm zu nehmen, geschweige denn, mich zu trösten. Es zählte nur ihre Angst. Sie brüllte mich an, was mir einfiel, einfach allein loszuziehen. Ich könne mir nicht vorstellen, wie groß ihre Angst gewesen sei, die sie wegen mir ausstehen musste. Ich solle mich ja nie wieder unterstehen, so selbstständig zu handeln und so etwas allein durchzuziehen. Und so weiter und so fort.

Als wir viele Jahre später durch Zufall auf diesen Tag zu sprechen kamen, erzählte sie mir, dass sie früher Feierabend gemacht hatte, um in der Stadt Besorgungen zu machen. Und als sie nach Hause kam, erfuhr sie voller Entsetzen, dass ich allein losgezogen war, um sie abzuholen. Sie erzählte, dass sie losgerannt war, um mich zu suchen und dass ich ihr weinend und „meine Mutti, meine Mutti“ rufend entgegengerannt kam. Über ihre wütende Attacke, mit der sie bei unserer Begegnung im Gewitter über mich hergefallen war, verlor sie natürlich kein Wort.

In jenem Moment, an diesem schicksalhaften Freitag im August, wurde die Tatsache deutlich, wie sehr wir schon in vielen, vielen Leben das Kryptonit für die jeweils andere waren. Wir waren Leben für Leben die Schwachstellen füreinander. Sie war immer und immer wieder meine emotionale Schwachstelle und ich war stets ihre große Herausforderung. Und damit hatten wir eine karmische Verbindung aufgebaut, die wir in diesem Leben eigentlich lösen wollten.

Aber – wie gesagt – ist uns dies zu Lebzeiten „meiner Mutter“ nicht gelungen. Ein weiteres Mal haben wir ein Leben miteinander verbracht, aus welchem die eine vorzeitig schied und die andere zurückblieb und es zunächst so aussah, als hätte es wieder nicht geklappt und dieses Leben nur ein weiterer Baustein in der karmischen Verquickung unserer Leben sein würde.

Ich werde später näher darauf eingehen, denn letztendlich hat dieses Leben doch noch dazu geführt, diese Verbindung auf eine andere Ebene zu heben und die karmische Anziehungskraft zwischen meiner Mutter und mir zu eliminieren.

Eine schicksalhafte Weggabelung

Die Ereignisse an jenem Freitag im August haben mich in gewisser Weise an eine innere Weggabelung mit folgenden Hinweisschildern geführt:

Nach links = unbequem, aber lohnend. Der Weg zu Dir.

Nach rechts = bequem, führt aber zu nichts.

Mit anderen Worten: wäre ich nach rechts abgebogen und hätte somit den bequemen Weg in ein leichtes und angenehmes Leben gewählt, dann wäre ich mit

ziemlicher Sicherheit an dem Ergebnis vorbeigegangen, zu dem mich der linke, der unbequeme Weg letztendlich geführt hat. Ich hätte die karmische Verbindung nicht lösen können und ich hätte Mich nicht gefunden, weil ich unter Umständen gar nicht nach Mir gesucht hätte, und ich wäre nie den Weg gegangen, der mich schließlich hat erkennen lassen, warum Ich wirklich hier bin.

Dieser Tag damals im August hat alles verändert. Mein Leben sollte von nun an völlig anders verlaufen. Ich war nicht mehr dieselbe, die an jenem Freitag die Wohnung verlassen hatte, um die geliebte Mutti von der Arbeit abzuholen. Ich hatte mich in eine Art Zombie verwandelt, ich hatte mich völlig in mich zurückgezogen und traute mich nicht mehr, mein quirliches Temperament auszuleben. Es war noch da, natürlich, aber ich hatte ihm ein enges Zaumzeug umgelegt und ließ ihm keinen freien Lauf mehr. Mein inneres Kind, mit dem ich seit meiner Geburt stets verbunden war, hatte sich von mir „verabschiedet“ und war aus meiner Wahrnehmung verschwunden. Zurück blieb ein emotional zutiefst traumatisiertes, verunsichertes kleines Mädchen, das im Alter von drei Jahren seinen ersten Schwur geleistet hatte:

Ich werde nie wieder so sein, wie ich bin, denn dadurch verletze ich nur die, die ich liebe!

Und mit diesem Schwur begann das Dilemma meiner Geschichte. Ich traute mich nicht mehr aus mir heraus, traute mich nicht, so zu sein, wie ich bin. Es hatte sich eine tiefe Angst vor Zurückweisung und Ablehnung in mir entwickelt, die durch den hilflos aggressiven Ausbruch meiner Mutter ihren Anfang nahm, als sie mich an jenem verhängnisvollen Freitag nach unserem Zusammentreffen verprügelte und anschrie, statt mich zu trösten und willkommen zu heißen in der Geborgenheit ihrer Nähe. Das bis dahin von mir empfundene Gefühl der Nähe war an jenem Tag verpufft, hatte sich in Luft aufgelöst, als ich in einem Moment größter Angst und Panik derart brutal von ihr zurückgewiesen wurde.

Aber diese Begegnung im Gewitter hat noch etwas in mir in Bewegung gesetzt: Ein permanent schlechtes Gewissen. Das reine, unschuldige Kind, das ich damals war und dessen Herz überquoll vor Liebe zu seiner Mutter, wusste in diesem Moment nur eines: Ich bin schuld daran, dass meine Mutti weinen muss und dass sie solche Angst hat. ***Ich bin schuld! Ich verletze andere! Das ist schrecklich, ich werde das nie wieder tun. Ich werde dafür sorgen, dass nie wieder jemand durch mich verletzt wird!*** Der Schwur, den ich dann in diesem Moment leistete, war nur die "logische" Konsequenz, die ich aus dieser schrecklichen Situation zog.

Das Schuldgefühl, das tief in mir ständig an mir nagte, und die Angst vor Zurückweisung hatten sich zu einer Schwachstelle entwickelt, die mich lange, lange Jahre begleiten sollte, die mich lange ausgebremst und daran gehindert hat, mein wahres Potenzial zu erkennen oder gar auszuleben. Ich war innerlich wie zerrissen, denn tief in mir war ich einerseits immer noch der unabhängige Freigeist, der ich als Kind in den ersten Jahren meines Lebens war. Andererseits hielt ich diesen Teil von mir in meiner Angst vor Ablehnung und in meiner Unsicherheit und meiner Unfähigkeit, mit dem Gefühl des Fremdseins zurechtzukommen, gefangen.

Mein ganzes Leben war geprägt von dem Gefühl, nirgends dazuzugehören. Selbst wenn ich unter Freunden war, beispielsweise auf meiner eigenen Geburtstagsparty, gehörte ich irgendwie nicht dazu. Ich war fremd unter meinen

Freunden und wusste nie so recht, wie ich mich verhalten sollte. Also machte ich einfach mit und verdrängte das Gefühl des Unbehagens, das ich oft in Situationen wie diesen empfand.

Ich hatte unterschwellig immer das Gefühl, dass mit mir etwas nicht stimmt, weil ich mich nirgends zugehörig fühlte. Ich war wie eine Fremde in mir selbst und in der Welt um mich herum. Und ich schien nicht willkommen zu sein. Vor allem in den ersten Jahren nach jenem traumatischen Erlebnis entwickelte ich eine Abneigung dagegen, hier zu sein. „Was soll der Scheiß hier“, dachte ich mir. „Ich habe keine Lust mehr auf diese Familie und auf dieses Leben. Hier stimmt was nicht. Ich will wieder weg.“

Vom Wechseln der Blutlinie und Ich will wieder weg

Und hier kommt die Sache mit den Blutlinien ins Spiel. Wie ich bereits erzählt habe, sah ich mich „gezwungen“, meine angestammte, vertraute Blutlinie zu verlassen, damit ich die Verabredung mit meiner Mutter einhalten konnte. Es war mir ein großes Bedürfnis, in diesem Leben die Chance zu ergreifen und mich, bzw. uns, wie wir es verabredet hatten, endlich aus der karmischen Schlinge zu befreien, die uns immer wieder in gemeinsame Leben zog.

Als ich notgedrungen die Blutlinie wechselte und im Plan B meiner Mutter landete, begann für mich eine Reihe von Schwierigkeiten, denn das Wechseln der Blutlinien kann unter Umständen ein großes körperliches Unbehagen zur Folge haben. Das ganze Leben kann geprägt sein von dem Gefühl des Fremdseins, denn wir sind ja auch irgendwie Fremde in der eigenen Familie. Wir sind wie das Kuckuckskind, das seinen Eltern untergejubelt wird. Die Eltern nehmen das Kind zwar an und ziehen es groß. Aber insgeheim wundern sie sich über das seltsame Wesen, das ihnen da ins Nest gelegt wurde. Also hat nicht nur das Kind Schwierigkeiten damit, sich in der neuen, fremden Familie zurechtzufinden. Auch die Eltern spüren die Andersartigkeit ihres Kindes und wissen nicht so recht, wie sie sich ihm gegenüber verhalten sollen.

Nach meiner Geburt war es für mich zunächst kein Problem, in einer Familie gelandet zu sein, die mir fremd war. Ich war flexibel und offen für alles Neue. Denn ich war mit meinem inneren Kind verbunden, das mir Halt gab und mich daran erinnerte, wer ich wirklich war. Drei Jahre lang ging das gut, bis ich an jenem schicksalhaften Freitag die Verbindung zu meinem inneren Kind verlor. Von nun an war alles anders, denn ich verlor auch den unbändigen Lebenswillen, der mich wie ein Wirbelwind durch mein junges Leben toben ließ. Und ich verlor meinen Willen, überhaupt in diesem Leben zu bleiben.

Mitte der 50er Jahre zogen wir von Northeim nach Stuttgart, weil mein Vater dorthin versetzt worden war. Ich weiß noch, wie beeindruckt ich von der schier endlosen Länge des Zuges war, der uns in unsere neue Heimat bringen sollte. Und ich kann mich noch gut daran erinnern, wie spannend und lustig ich es fand, dass der Umzugswagen, der uns unser Hab und Gut gebracht hatte, im Schlamm stecken blieb, da die Straße vor unserem Haus noch nicht geteert war. Wir zogen damals in eine Neubausiedlung am Rand von Stuttgart, die erst viele Jahre später fertig werden

sollte. Für uns Kinder waren die vielen Baustellen um uns herum wie ein Abenteuerspielplatz, in dem es viel zu entdecken und zu erleben gab.

Aber all dies verlor bald seinen Reiz. Ich wollte weg. Ich wollte den Planeten wieder verlassen und wurde krank. Sehr krank. Aber ich hatte die Rechnung ohne unseren fähigen Hausarzt gemacht, der von seiner Intuition geleitet wurde und nach mir sehen wollte, gerade als es mit mir zu Ende ging. Er klingelte in dem Moment bei uns, als meine Mutter losrennen und ihn holen wollte, da wir damals noch kein Telefon hatten. Er kam gerade noch rechtzeitig und hat mich gerettet.

Mist. Das war schief gegangen. Also wagte ich nach ca. eineinhalb Jahren einen weiteren Versuch. Wieder wurde ich schwer krank und war kurz davor, auf die andere Seite zu gehen, und wieder tauchte besagter Hausarzt im letzten Moment auf und hat mich gerettet, bzw. am Hinüberwechseln gehindert.

Irgendjemand hatte also definitiv etwas dagegen, dass ich nach so kurzer Zeit hier auf dem Planeten aufgab und alles hinschmiss.

Tja, das war dann wohl ICH. ICH hatte zwar Verständnis dafür, dass die kleine Gerlinde wieder von hier verschwinden wollte, aber ICH hatte noch mehr vor, als „nur“ die karmische Verbindung mit „meiner Mutter“ zu lösen. ICH wusste, warum ICH eigentlich hier war, und sorgte daher dafür, dass Gerlinde blieb. ICH war die Stimme der Intuition, die in beiden Fällen den jungen, fähigen Hausarzt im letzten Moment nach ihr sehen ließ.

Wie gesagt, das Wechseln der Blutlinie kann diverse Schwierigkeiten mit sich bringen:

- das anhaltende Gefühl, fremd zu sein, am falschen Ort zu sein;
- das Gefühl, dass mit einem etwas nicht stimmt;
- Probleme, den Körper anzunehmen und sein Aussehen zu akzeptieren.
- Schwere Krankheiten können in Kindertagen auftreten und/oder ein traumatisches Erlebnis in jungen Jahren, alles, was einem das Hierbleiben-Wollen erschwert.

All das hat Gerlinde auf sich genommen und sich somit die volle Breitseite an Gefühlen und Erlebnissen „gegeben“, die ihr jetziges Leben auf diesem Planeten prägen und erschweren würden.

Eine verhängnisvolle Begegnung im Wald

Die Jahre nach meinen vergeblichen Versuchen, den Planeten wieder zu verlassen, verliefen recht ereignislos. Bis im Alter von zehn Jahren, also sieben Jahre nach jenem schicksalhaften Freitag im August, das nächste traumatische Erlebnis auf mich zukam, und zwar in Form eines sympathischen jungen Mannes, der mich bei einem meiner Alleingänge an einem heißen Nachmittag im August (!) ansprach. Ich konnte es mir schlicht und einfach nicht abgewöhnen, allein durch die Gegend zu streifen, obwohl es mir meine Mutter strengstens verboten hatte. Und sie hatte mir auch verboten, mich von fremden Männern ansprechen zu lassen.

Doch das mit den Verboten war so eine Sache. Obwohl ich große Angst vor meiner Mutter hatte, – nicht, weil sie mich schlug oder so, nein, das hatte sie seit damals im Gewitter nicht mehr getan, es war vielmehr die Angst vor ihren Vorwürfen und dem gequälten Blick, mit dem sie mich immer bedachte, wenn ich etwas „falsch“ gemacht hatte und mit dem sie mir stets zeigte, wie sehr sie wegen mir litt – war ich doch tief in mir ein Rebell und scherte mich einen Dreck darum, ob ich etwas durfte oder nicht. Wie ihr noch sehen werdet, sollte dieser Widerspruch in meiner Persönlichkeit noch oft Anlass für diverse Schwierigkeiten sein, in die ich im Laufe meines Lebens geriet. Aber es brachte mich vor allem tief in meinem Inneren in Schwierigkeiten, weil diese beiden Seiten irgendwie ständig miteinander im Clinch lagen.

Doch zurück zu jenem Nachmittag im August und zu einer Begegnung, die meiner Sammlung von emotionalen Traumata einen weiteren Posten hinzufügen sollte.

Dieser junge Mann hier war so nett, so freundlich, dass ich gar nicht auf die Idee kam, dass etwas nicht stimmen könnte. Er schob sein Fahrrad neben uns her und unterhielt sich völlig unverfänglich mit mir. So fand er heraus, dass ich sehr gerne zum Wald ging und dort von der Brücke aus dem kleinen Bach darunter dabei zuschaute, wie er mal flink, mal gemächlich seine Bahnen zog und die großen Steine umspülte, die in ihm lagen.

Ich liebte es, die Hunde zu streicheln, die freudig mit dem Schwanz wedelnd auf mich zu kamen. Ich wechselte stets ein freundliches Wort mit ihren Besitzern und ging nach einem letzten Streicheln des Hundekopfes fröhlich meines Weges. All das erzählte ich meinem netten Begleiter. Und ich erzählte ihm, wie sehr ich den Wald liebte. Das war das Stichwort für ihn, denn er fragte mich, ob ich die kleine Lichtung kenne, die nicht weit vom Waldrand entfernt etwas versteckt hinter dichten Bäumen lag. Neugierig geworden sagte ich „Nein, ich kenne diese Lichtung nicht“ und ging mit ihm mit, als er mich fragte, ob er sie mir zeigen sollte.

Ich will mich nicht lange damit aufhalten, genau zu schildern, was auf dieser Lichtung dann geschah. Es war nicht so extrem, wie man befürchten könnte, aber eklig genug, um mir einen fürchterlichen Schrecken einzujagen. Jener „nette“ junge Mann lehnte sein Fahrrad an einen Baum und sich selbst an einen anderen. Dann öffnete er seine Hose und begann, an sich herumzuspielen. Und er forderte mich auf, mich zu ihm herunterzubeugen und ...

... ich rannte weg.

Ich weiß nicht mehr, ob es mir gelungen war, wegzulaufen, bevor ... Die Erinnerung daran, was genau geschehen war, ist in der tröstlichen Dunkelheit des Vergessens verschwunden. Aber letztendlich konnte ich mich befreien und wegrennen.

Wie damals vor sieben Jahren im Gewitter, als ich davon überzeugt war, meine Mutter für immer verloren zu haben, rannte ich voller Panik nach Hause. Ich ekelte mich entsetzlich und war so geschockt von dem gerade Erlebten, dass ich nur noch nach Hause in die Sicherheit meines Zimmers wollte. Wohlgermerkt, in die Sicherheit meines Zimmers, nicht in die Sicherheit unserer Wohnung! Irgendwie war mein

Zuhause für mich nur der Ort, wo ich wohnte, aber es war nie ein wirkliches Zuhause für mich.

Kurz bevor ich in Sichtweise unseres Hauses kam, blieb ich schwer atmend und mit rasendem Herzklopfen stehen. Voller Schrecken wurde mir bewusst, dass *ich wieder etwas getan hatte, was ich nicht sollte. Vor allem hatte ich etwas getan, das meine Mutter aufregen würde. Wieder einmal hatte ich etwas getan, was ihr wehtun würde*. In jenem Moment, als ich eigentlich nur noch nach Hause wollte, bremste mich der Schwur eines dreijährigen, traumatisierten Kindes:

Ich werde nie wieder so sein, wie ich bin, denn dadurch verletze ich nur die, die ich liebe

jäh ab und riss mich aus meiner Panik.

Also wartete ich, bis mein Herzschlag und meine Atmung wieder normal waren. Erst dann ging ich nach Hause und tat so, als wäre nichts gewesen. Und das sollte nicht das erste und auch nicht das letzte Mal gewesen sein, dass ich so tat, als wäre nichts gewesen. Ich wurde eine Meisterin des Vertuschens und des Verdrängens. Alles, um ja nicht in die Lage versetzt zu werden, meine Mutter oder andere mir nahestehende Menschen zu verletzen. Denn im Laufe der Zeit war es für mich zur traurigen Gewissheit geworden, dass ich andere durch meine bloße Existenz verletze.

Die erste Liebe und ihr jähes Ende

Und wieder waren sieben Jahre vergangen, als mir im Alter von 17 Jahren ein weiteres traumatisches Erlebnis bevorstehen sollte. Wie die beiden Male zuvor war es ein tiefes emotionales Trauma.

Im Alter von drei Jahren bestand dieses Trauma aus einem großen Vertrauensverlust und dem puren Entsetzen darüber, einem geliebten Menschen durch mein Verhalten wehgetan zu haben.

Mit zehn Jahren ging es hauptsächlich darum, dass ich nicht in der Lage war, mich meiner Mutter nach jenem schrecklichen, ekelhaften Erlebnis im Wald anzuvertrauen und Trost und Schutz bei ihr zu suchen. Zu groß war meine Angst vor ihrer Reaktion und davor, sie zu verletzen, weil ich nicht auf sie gehört habe und mich über ihr Verbot hinweggesetzt hatte. Das schlechte Gewissen wegen meines – wieder einmal – eigengenständigen Handelns hatte mich sozusagen am Nacken gepackt und meine panische Flucht nach Hause jäh abgebremst.

Jetzt, im Alter von 17 Jahren, ging es um das Zerschlagen der ersten großen Liebe und um das Zersplittern eines zutiefst verletzten Herzens.

Reinhard, ein hübscher blonder Junge aus meiner Klasse, in den ich schon eine ganze Weile heimlich verliebt war, warf mir eines Tages während des Unterrichts einen Zettel zu, auf dem die Frage stand, ob ich nach Schulschluss mit ihm zusammen zum Bahnhof gehen würde. Ich drehte mich freudig überrascht zu ihm um und nickte. Auf dem Weg zum Bahnhof hat er mich nach langer, umständlicher Vorrede mit hochrotem Kopf gefragt, ob ich mit ihm gehen wolle. Er fände mich toll

und wäre gerne mein Freund. In jenem Moment hing mein Himmel voller Geigen und ich sagte natürlich ja. Von da an waren wir in den Pausen und nach Schulschluss und auch an den meisten Wochenenden zusammen. Und er besuchte mich Zuhause, „um mir bei den Mathe-Aufgaben zu helfen“. Aber eigentlich saßen wir nur auf meinem Sofa und kuschelten und knutschten.

Es war eine zarte, unschuldige Liebe, die ein jähes Ende fand, als er mich eines Sonntags anrief und fragte, ob wir uns in unserer Stamm-Eisdiele nahe der Schule treffen wollten. Ich ging zu meiner Mutter und sagte ihr, dass Reinhard mich treffen wolle und fragte, ob ich gehen dürfe. Sie sagte nein, da sie mich für den Nachmittag bereits verplant hatte. Sie hatte mich sehr zu meinem Leidwesen zu ihrer Privatfrisöse auserkoren, nachdem sie eines Tages mitgekriegt hatte, dass ich ein Händchen fürs Frisieren habe. Also ging ich wieder ans Telefon und sagte Reinhard, dass ich nicht wegkönnen, weil ich meiner Mutter die Haare machen müsse.

Er sagte nur „okay“ und legte auf. Dass dies buchstäblich das letzte Wort war, das er zu mir sagen würde, merkte ich am nächsten Morgen, als ich wie gewohnt vor Unterrichtsbeginn auf ihn zuging und mich neben ihn auf die Treppe setzen wollte, wo er mit ein paar Leuten aus unserer Klasse saß. Er drehte sich demonstrativ weg und ließ mich links liegen. Einfach so. Kein Wort der Erklärung, kein Schlussmachen. Nichts.

Ich versuchte in diesem Moment nur, mir nichts anmerken zu lassen. Ich unterdrückte meine emporschießenden Tränen und schlich davon. Ich versuchte, den schmerzhaften Trümmerhaufen, zu dem mein Herz gerade zerschmettert worden war, zusammenzukehren und irgendwie wieder zusammensetzen. Es gelang mir nicht. Nach diesem Montag, an dem Reinhard eigentlich nur bewiesen hatte, was für ein riesengroßes Arschloch er war, konnte ich lange Zeit kaum atmen vor Schmerzen in meiner Brust. Mein Herz hatte sich völlig verkrampft, war zertrümmert worden, hatte sich irgendwie wieder zusammengesetzt und sich in einen gerade noch schlagenden Klumpen aus Schmerz, Trauer und Leere verwandelt.

Wie lange ich nach diesem Tag wie eine Trauerweide durch mein Leben geschlichen bin, weiß ich nicht mehr. Es war unbeschreiblich, wie tief mich die Tatsache verletzt hatte, dass ich auf eine derart erniedrigende Art und Weise abserviert wurde. Wie damals im Alter von drei und von zehn Jahren war mein Vertrauen zutiefst erschüttert und zertreten worden.

Und wieder nahm ich die Schuld auf mich. Schließlich hatte ich es nicht über mich gebracht, meine Mutter wenigstens um ein paar Stunden Aufschub zu bitten. Für ihre Haare wäre auch nach meiner Rückkehr am späten Nachmittag noch Zeit gewesen. Aber ich war damals nicht in der Lage, meiner Mutter zu widersprechen, weil ich Angst vor ihren Vorwürfen hatte, mit denen sie mich so oft überschüttete. Also traute ich mich nicht, doch noch etwas Zeit für meinen Freund und mich herauszuschinden. An jenem Montag hatte ich daher das Gefühl, schuld daran zu sein, dass Reinhard von mir enttäuscht war. Dass er nur ein pubertärer Blödmann war, konnte ich damals nicht sehen.

Was mich zusätzlich stark belastete war die Tatsache, dass ich mit meiner Mutter nicht über meinen Liebeskummer gesprochen habe, dass ich nicht mit ihr darüber sprechen konnte. Reinhard blieb weg, rief nicht mehr an und ich sprach nicht mehr

von ihm. Und niemand in meiner Familie nahm Notiz davon. Niemand fragte, was los sei. Auch dass ich vor Schmerz und Trauer fast umkam, merkte niemand. Ich sagte nichts, zog mich in mich und in mein Zimmer zurück und weinte still in mein Kissen. Dass ich meiner Mutter aber insgeheim die Schuld an dem Zerschneiden meiner großen Liebe und an meinem Liebeskummer gab und ihr die größten Vorwürfe machte, weil ihr ihre blöden Haare wichtiger waren als ich, die ich nur ein paar Stunden mit meinem Freund verbringen wollte, konnte ich mir sehr lange nicht eingestehen.

Die Rollenverteilung auf der Bühne meines Lebens

Reinhard war ein „Blödmann“, der eigentlich nur seine Rolle auf der Bühne meines Lebens gespielt hatte. Es war eine „kleine“ Rolle, denn unsere Begegnung war nur von kurzer Dauer. Drei gemeinsame Jahre in der Schule und ein paar Wochen Freund und Freundin. Länger hat unsere Begegnung nicht gedauert, aber sie hat tiefe Narben im Gewebe meiner Gefühlswelt hinterlassen. Er hat seine Rolle perfekt gespielt, auch wenn es nur eine „Nebenrolle“ war. Würde ich Oscars an all jene verteilen, die mir begegnet sind und die in meinem Leben eine wichtige Rolle gespielt haben, so hätte Reinhard definitiv einen Oscar in der Kategorie „bester Nebendarsteller“ verdient.

Bei der Verteilung der Hauptrollen in meinem Leben stand auf jeden Fall meine Mutter an erster Stelle. Auch ihre Rolle war Oscar-verdächtig, denn sie hat mich auf ihre eigene „sanfte“ Art terrorisiert und mich dadurch in gewisser Weise emotional missbraucht. Und sie hat mich auf diese Weise so perfekt in ihrer emotionalen Umschlingung gefangen gehalten, dass ich eine gefühlte Ewigkeit gebraucht habe, bis ich aus unserem Spiel erwacht war und endlich aussteigen konnte. Andererseits spielte ich in ihrem Leben eine ebenso wichtige Rolle, denn sie rannte immer und immer wieder vergeblich gegen meine teils bockig, teils ängstlich aufrecht erhaltene Mauer um mich herum an. Diese Rollen waren Teil unserer Verabredung, uns in diesem Leben zu treffen und uns endlich aus der karmischen Schlinge zu befreien, die uns seit Ewigkeiten verbunden hat.

Auch jener „nette“ junge Mann, der unsere Begegnung im Wald zu einem traumatischen Erlebnis für mich hatte werden lassen, hat letzten Endes nur seine Rolle gespielt, die auf dem Spielplan meines Lebens stand.

Es gab und gibt natürlich noch viele weitere Haupt- und Nebenrollen, die die Menschen in meinem Umfeld spielten und spielen. Und natürlich waren nicht alle dieser Rollen mit traumatischen Erlebnissen für mich verbunden. Ich habe hier in Teil 2 meiner Biografie ausschließlich von jenen erzählt, die mir zu den tiefgreifenden und traumatischen Erfahrungen verhalfen, die mein weiteres Leben geprägt haben.

Wenn ich mich in Teil 3 meiner Geschichte auf die Reise in mein Inneres begeben werde, werde ich von weiteren Begegnungen erzählen, die für das Spiel meines Lebens wichtig waren und die dabei geholfen haben, Stück für Stück das emotionale Chaos aufzubauen, das lange Zeit in meinem Inneren vorherrschend war.

MEIN Eingreifen, um das Fortführen dieses Lebens zu sichern

Als ICH miterleben musste, wie tief Gerlinde unter dem Zerbrechen ihrer ersten großen Liebe litt, musste ICH etwas tun. ICH musste irgendwie verhindern, dass Gerlinde an ihrem Liebeskummer zerbrach, also habe ICH noch einmal eingegriffen. ICH sah die Chance als gering an, dass sie sich von diesem Schlag je erholen würde und veranlasste eine „Trennung“. ICH sorgte dafür, dass jener zutiefst verletzte Teil in ihr Unterbewusstsein abtauchte und die Leere und all den Kummer und den tiefen, allumfassenden Schmerz mit sich nahm.

So langsam rückte das Leben, das Gerlinde eigentlich hatte führen wollen, immer mehr in weite Ferne. Von dem Minitornado, der durch die ersten drei Jahre dieses Lebens gefegt war und alles aufmischte, was ihm in die Quere kam, war nichts mehr übrig. Zweimal schon hatte ICH Gerlinde davon abgehalten, sich aus diesem Leben wieder zu verabschieden. Und ein weiteres Mal „musste“ ICH die Gefahr abwenden, dass sie ihrem Leben ein Ende setzte. Dieses Mal durch einen drohenden Selbstmord.

ICH sah, dass dieses Leben zu einer großen emotionalen Herausforderung wurde. ICH sah aber auch die Chancen, die darin verborgen waren, doch Gerlinde war noch nicht so weit, das zu erkennen. Sie lebte, nachdem sie sich von ihrem Liebeskummer „erholt“ hatte, ihr Leben einfach weiter und versuchte, so unauffällig wie möglich zu bleiben und nirgends anzuecken und niemanden zu verletzen.

Eigentlich ist es nicht Meine Art, in das Leben Meiner Facetten hier auf diesem Planeten einzugreifen. Aber dieses Leben, Gerlindes Leben, ist etwas Besonderes. Es sollte die Vollendung eines Zyklus von vielen, vielen Lebenszeiten sein. Es sollte das Leben sein, das den Kreis schließt und all Meine hier auf diesem Planeten verbrachten Lebenszeiten in die Realisierung führt. Also griff ICH schweren Herzens ein weiteres Mal ein und sorgte dafür, dass Gerlinde blieb und ihr Leben weiterlebte. Doch ab da, nach ihrem 17. Lebensjahr, zog ICH mich auf meinen Beobachtungsposten zurück und freute mich auf das, was Ich weiterhin gemeinsam mit ihr erleben würde.

Hier endet Teil 2 Meiner/unserer Biografie und die Schilderung der Herausforderungen von Gerlindes ersten Jahren hier auf dem Planeten. Und ihr wisst nun, warum sie letztendlich dann doch auf dem Planeten geblieben ist.

Im nächsten Teil meiner Biografie werde ich davon erzählen, wie ich letzten Endes aus dem Tiefschlaf erwacht bin, in den ich mich nach dem Abtauchen meines 17jährigen Ichs in gewisser Weise selbst versetzt hatte. Und mit diesem Erwachen kam ich zunächst wieder einmal in Schwierigkeiten, die mit dem Aspekte-Ensemble zu tun hatten, welches auf der großen Bühne meines *inneren* Theaters eifrig seine diversen Stücke aufführte. Ich erwachte zwar, aber ich landete mitten in einem Theaterstück, das meine Aspekte passend zu dem Thema Erwachen aufführten. Flexibel, wie Aspekte sind, haben sie sich blitzschnell an meine veränderten Ambitionen und mein verändertes Leben angepasst und mich in die Welt der

Esoterik eintauchen lassen, die sich zwar als Umweg erweisen sollte, mich aber letztendlich doch auf den Weg gebracht hat, den ich immer schon hatte einschlagen wollen.

In weiteren Verlauf meiner Biografie werde ich näher auf dieses viele Bereiche meines Lebens betreffende Aspekte-Theater eingehen, denn dass es so lange gedauert hat, bis ich die Existenz meiner Aspekte erkennen und die Tatsache anerkennen konnte, dass ich sie allesamt selbst erschaffen habe, ist Teil der Geschichte meiner inneren Zerrissenheit und der großen Unsicherheit, die ich tief in mir spürte. Das Gefühl, nicht dazuzugehören, bzw. fehl am Platz zu sein, hat mich beinahe mein ganzes Leben lang begleitet und belastet. Und das Gefühl, dass mit mir etwas nicht stimmt, entwickelte sich zu einer Art Damokles-Schwert, das ständig über meinem Kopf schwebte und auf mich herabzustürzen drohte.

Ich freue mich darauf, den Verlauf meiner weiteren Geschichte mit euch teilen zu dürfen, denn jetzt geht es eigentlich erst richtig los. Waren die ersten beiden Teile meiner Biografie „nur“ das Vorspiel, so beginnt in Teil 3 die Geschichte der Reise in mein Inneres und somit in mein Erwachen. Was ich in den Teilen 1 und 2 von meiner Familie und von mir und meinen traumatischen Erlebnissen erzählt habe, galt sozusagen dem Einstieg in mein Innenleben und hat ein paar Einblicke in die Geschehnisse gewährt, die sich zu dem Sprungbrett entwickelt haben, welches mich in mein weiteres Leben katapultiert hat. Denn ab hier, nachdem der Sammlung von traumatischen Erlebnissen kein weiterer Posten hinzugefügt worden war, war der Weg frei in mein Erwachen und ab hier wurde es zunächst kompliziert.

Wie hätte es auch anders sein können. Schließlich habe ich damals, als ich vor vielen Jahren vor dem ausschlaggebenden Wegweiser stand, den Weg nach „links = unbequem“ eingeschlagen.

Doch davon mehr in Teil 3.